

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 125 (1959)
Heft: 3

Artikel: Atomwaffen und christliche Ethik
Autor: Vogelsanger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-37810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offiziersgesellschaft eine wichtige und wertvolle Ausbildungsaufgabe für unser Milizoffizierskorps zu erfüllen vermochte. Auf Beginn des Jahres 1932 übergab er die Redaktion an den Milizoffizier und späteren Divisionskommandanten Eugen Bircher, der in aktivster Vitalität das Erbe Ulrich Willes weitertrug.

Mit allen Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren, die dem Wirken Ulrich Willes Anregung, Unterstützung und Förderung verdanken, wird auch unsere Zeitschrift des Verstorbenen für seine einstige kraftvolle Mitarbeit in Dankbarkeit und Verehrung gedenken. U.

Atomwaffen und christliche Ethik

Von Hptm. Peter Vogelsanger

II.

Wir fassen zusammen: die These von der absoluten sittlichen Verwerflichkeit oder gar schlechthinnigen Kriminalität der Atomwaffen ist theologisch unhaltbar. Für die sittliche Beurteilung der Kriegführung bleibt nach wie vor die Intention bei der Herstellung, Bereithaltung und beim Einsatz einer Waffe entscheidend. Der fundamentale Unterschied liegt stets in der Frage, ob die Herstellung einer Waffe der Friedens- und Rechtssicherung durch das Schwert oder ob sie der Kriegsdrohung und der Vergewaltigung des Rechtes zu dienen hat. Die Verwischung dieses elementaren Gegensatzes zugunsten einer angeblich neu zu ziehenden Grenze zwischen konventionellem Krieg und Krieg mit Atomwaffen zeugt nicht nur von undifferenziertem, sondern von bewußt maliziösem Denken. Die Behauptung, mit Atomwaffen könne ein gerechter Verteidigungskrieg nicht mehr geführt werden, ist weder prinzipiell-ethisch aus dem Begriff der gerechten Verteidigung noch faktisch-technisch aus der Feuerkraft dieser Waffen zu begründen, weil sie die Möglichkeit einer Beschränkung auch dieser gewaltigen Waffen auf das Verteidigungsfeld außer acht läßt und immer den maximalen Einsatz aller verfügbaren Waffen in einem allgemeinen Atomkrieg supponiert. – Die bekannten christlichen Proteste in der Atomfrage haben aber soweit Gutes an sich, als sie energisch auf die enorme Gefährlichkeit dieser Waffen aufmerksam gemacht haben. Um der ungeheuren Zerstörungskraft und um der schwierigen Kontrollierbarkeit der Atomwaffen willen ist nicht nur die Verhütung eines allgemeinen Atomkrieges, sondern überhaupt die allgemeine Ächtung der Atomwaffen anzustreben. Es ist

höchste sittliche Pflicht jedes Christen, alle geeigneten Mittel zu einer internationalen Lösung dieses Problems aufzubieten.

Aber eben: alle *geeigneten* Mittel. Damit verlassen wir das Gebiet der ethischen Grundsatzfragen und betreten das Feld des politischen Ermessens. Das ist insofern notwendig und integrierender Bestandteil unserer Besinnung, als eine echte ethische Entscheidung nie die konkrete Situation und die Folgen des Handelns außer acht lassen darf. Soweit ich sehe, werden uns heute vier unterschiedliche Wege zu diesem Ziele empfohlen:

1. der bedingungslose, wenn nötig einseitig-westliche Verzicht auf Atomwaffen;
2. der Verzicht einzelner Länder auf atomare Rüstung;
3. die Atomdienstverweigerung der Christen;
4. die allseitig garantierte und kontrollierte Ächtung und Abschaffung der Atomwaffen, und – solange dieses Ziel nicht klar erreicht ist – das Festhalten des freien Westens an der atomaren Rüstung als einem Element der Friedenssicherung.

Der bedingungslose Verzicht auf Atomwaffen

Diese Forderung hat den *einen* Vorzug der radikalen Konsequenz. Wer an der These von der absoluten Kriminalität der Atomwaffen festhält, *muß* sie sogar erheben. Daß ein entsprechender Appell nur einseitig an den Westen gerichtet sein kann – grundsätzlich: weil nur im Westen die einem solchen Appell entsprechenden abendländisch-sittlichen Bindungen vorausgesetzt werden können; und praktisch: weil nur der freie Westen eine entsprechende Diskussionsfreiheit überhaupt zuläßt –, liegt auf der Hand. Interessant ist nur, daß – nachdem am Anfang der Atomtodkampagne vielfach mit ihr ziemlich verantwortungslos gespielt worden ist – heute niemand mehr diese Forderung klar zu erheben wagt; soviel ich auf theologischer Seite beobachte zum Beispiel auch Albert Schweitzer, Karl Barth oder Helmut Gollwitzer nicht. Denn die innere Unmöglichkeit dieser rigoristischen Abstraktion erweist sich eklatant an zwei Punkten:

1. Sie mißachtet die paradoxe Situation des westlichen Staatsmannes, indem sie ihm ein abstraktes «absolut-gutes» Handeln, unbekümmert um dessen Folgen und Auswirkungen, vorschreiben will. Das echte ethische Handeln in der Politik erweist sich aber gerade darin, daß es sich nicht einfach nach absoluten Gesetzen, sondern in der Berücksichtigung aller Verantwortlichkeiten und Folgen entscheidet. Die politische Situation zwingt heute gerade den aufrichtig um den Frieden bemühten und die Verantwortung für sein Land und seine Bundesgenossen erkennenden Staatsmann im freien Westen dazu, an der von ihm verabscheuten Atomwaffe festzuhalten

oder energisch die atomare Rüstung seines Landes zu betreiben. Es wäre eine unzulässige Simplifikation, ihn deswegen des primitiven Machtdenkens oder gar, wie es auch schon geschehen ist, der «brutalen Mordgesinnung» (Gollwitzer) zu verdächtigen, weil er sein Land mit den stärksten vorhandenen Waffen gegen die stärkste Bedrohung zu schützen versucht, die die Welt jemals gesehen hat. Die edel und gottesfürchtig klingende Maxime: «Der Staatsmann hat einfach das zu tun, was gut ist, ohne nach den Konsequenzen zu fragen; und wo diese Konsequenzen gefährlich werden, darf er sich auf den Schutz Gottes verlassen», ist gesetzlicher Rigorismus, der die zeitweilige Paradoxie ethisch-politischer Entscheidungen verkennt. Das an einem wirklich christlichen Ethos orientierte Handeln des Staatsmannes sieht ganz anders aus: er muß unter Umständen auf das «absolut Gute» verzichten, weil es sich als Feind des «konkret Guten», das heißt des unter gegebenen Umständen erreichbar Guten erweisen könnte, und dafür etwas wählen, was auf den ersten Blick gar nicht gut, sondern sehr bedenklich oder mindestens bescheiden als das «geringere Übel» aussehen kann, um damit viel größeres Übel zu vermeiden. Konkret gesprochen: der heutige Staatsmann im Westen muß das «absolut Gute» eines heroischen Verzichtes auf die Atomwaffe unterlassen und das «geringere Übel» eines Festhaltens an der atomaren Rüstung wählen, um das größere Übel einer totalen Kapitulation zu vermeiden. Im Ausharren in dieser schweren Spannung und allen Risiken, die sie mit sich bringt, im «Leben mit der Bombe» (C.F. von Weizsäcker) und in der Entwicklung einer entsprechenden politisch-ethischen Disziplin vollzieht sich sein wirklich verantwortliches Handeln. Darin unterscheidet sich grundsätzlich eine christliche von einer utopistisch-illusionären Politik.

2. Sie mißachtet oder verharmlost die klar ersichtlichen Folgen eines solchen Verzichtes. Die ganze Kettenreaktion katastrophaler Folgen, die ein einseitiger westlicher Verzicht auf die atomare Rüstung heute auslösen müßte, ist schon oft und zur Genüge für jeden, der hören und sehen will, dargelegt worden. Wir können uns darauf beschränken, sie hier mit ein paar Stichworten zu skizzieren: verhängnisvolle Verschiebung des Kriegspotentials, praktische Wehrlosigkeit des Westens, Preisgabe an die grauenhafteste Erpressung, völlige Unterjochung und zuletzt todsicher der Atomkrieg selbst. Es soll Leute geben, die mit offenen Augen und eiserner Stirn diese Konsequenzen in Kauf zu nehmen bereit sind, wie der famose Lord Russel mit seiner zynischen Parole «Lieber fünfhundert Jahre Herrschaft Dschingis-Khan als ein Atomkrieg!» Es sei ihnen unbenommen – nur mögen sie sich dann in keiner Weise mehr auf irgendeine «christliche Verantwortlichkeit» berufen. Unzulässig aber ist die Verharmlosung dieser Folgen, das Reden von «kurzfristigen Nachteilen, die in Kauf genommen werden müßten usw.».

Wer so redet, weiß nicht, wovon er redet, und verdient nicht, ernst genommen zu werden. Hier stehen wir vor der eigentlichen Kernfrage der heutigen Entscheidung. Weil der Verzicht auf die atomare Rüstung unter den gegebenen Voraussetzungen und Umständen der heutigen politisch-militärischen Weltlage zwangsläufig die praktische Wehrlosigkeit und die christlich in keiner Weise verantwortbare Preisgabe an unmenschliche Erpressung und bolschewistische Eroberung bedeutet, *darum* ist der radikale Atom pazifismus unhaltbar. Und alles, was er uns als Ausweg aus dieser Alternative empfiehlt, erweist sich bei näherem Zusehen als leere Ausflucht. Darum erscheint es mir als ein direktes Gebot christlicher Ethik, jedes auch nur gedankliche Spiel mit diesem leichtfertigen Verzicht aus unseren Erwägungen zu eliminieren.

Verzicht einzelner Länder?

Unter plausibel klingenden Parolen wird heute dieser Verzicht vor allem den kleineren Ländern des freien Westens, die noch nicht über Atomwaffen verfügen und auch nicht durch das atomar gerüstete NATO-Bündnis geschützt sind, empfohlen. Die Argumente lauten etwa: Den atomar gerüsteten Großmächten könne zwar ein abrupter Verzicht auf ihre Bewaffnung nicht zugemutet werden, die kleinen Länder aber wie die Schweiz befänden sich in der glücklichen Lage, in der Entscheidung noch frei zu sein. Die bekannte Ankündigung des Bundesrates vom 11. Juli 1958 sei darum höchst voreilig und unüberlegt und gebe Anlaß zu schwerer Beunruhigung, ja zu Zweifeln an der schweizerischen Neutralitäts- und Friedenspolitik. Vielmehr müsse die Schweiz ihre traditionelle Friedensmission gerade dadurch bewähren, daß sie bewußt auf den «Griff nach diesen Mordwaffen» verzichte und damit an ihrem Ort einen wirksamen Beitrag zur internationalen Entspannung leiste. Umgekehrt würde schon die Beschaffung der Atomwaffen und erst recht die Kriegsplanung mit ihnen – weil sie zu offensiver Kriegführung zwingen – die traditionelle Neutralitätspolitik der Schweiz in Frage stellen. – Darauf ist im wesentlichen folgendes zu erwidern:

1. Ist ein Volk, das die atomare Rüstung noch nicht besitzt, wirklich in der Wahl der Mittel heute noch so frei? Frei nämlich, wenn es seiner Verteidigungspflicht angesichts einer ständig mit der atomaren Waffe fuchtelnden Totalbedrohung gegenüber der freien Menschheit wirklich noch genügen will? Von dieser Verteidigungspflicht gegenüber dem unserem Schutz und unserer Pflege anvertrauten Leben sind wir als von einer unverrückbaren Konstante ausgegangen. Die Erfüllung dieser Verteidigungspflicht, die wir unserer Armee anvertrauen, setzt aber adäquate Bewaffnung voraus – adäquat nämlich der realen, vorausberechenbaren Bedrohung. Diese Be-

drohung ist aber heute unzweifelhaft eine atomare. Gegen atomare Bedrohung ist nur atomare Rüstung als Abschreckung wirksam. Geben wir also unserer Armee wirklich den Verteidigungsauftrag, gegen eine solche Bedrohung anzutreten, so sind wir verpflichtet, ihr auch die entsprechenden Waffen in die Hand zu geben, und es wäre keineswegs der Beweis einer christlichen Friedensgesinnung, sondern vielmehr eine unchristliche Lieblosigkeit, unsere Soldaten mit ungenügender Bewaffnung in einen aussichtslosen Kampf zu schicken. Würden wir aber damit spekulieren, daß wir auf diese Waffen darum verzichten können, weil uns in der entscheidenden Stunde die atomare Waffenhilfe von anderer Seite zuteil werde, so hätten wir mit einer solchen heimlichen Spekulation nun allerdings potentiell die Neutralität schon aufgegeben, ethisch aber nicht das mindeste gewonnen, indem wir dann einfach mit unserer atomaren Abstinenz vor der Welt ein reines Gewissen und saubere Hände davontragen wollen, uns zugleich aber auf den «atomaren background» des Westens verlassen. Es ist aber keine christliche, sondern eine zutiefst pharisäische Haltung, eine moralisch schwere Entscheidung auf andere abzuschieben und von ihr zu profitieren, ohne selbst eine Mitverantwortung und Solidaritätspflicht zu übernehmen. – Die Argumentation, die mit dem Lippenbekenntnis zur schweizerischen Landesverteidigung unserem Lande das Recht zur atomaren Bewaffnung bestreiten will, landet also faktisch in einem unentwirrbaren Syllogismus: entweder bei der faktischen Unmöglichkeit wirksamer Verteidigung oder bei der Hoffnung auf anderweitige Beihilfe, für die man die Mitverantwortung nicht tragen will. Beides zeugt nicht sehr von Wahrheitsliebe.

2. Gleiches gilt von der Behauptung, die Schweiz gerate mit einer atomaren Rüstung ihrer Armee in einen inneren Widerspruch zu ihrer traditionellen Friedensmission und zu ihrer Neutralitätspolitik. Werden hier nicht völlig falsche Gegensätze konstruiert? Ist es nicht zum vorneherein eine böswillige Verdächtigung und Unterschiebung, wenn man den unbedingten Verteidigungswillen eines friedliebenden kleinen Landes in einer bedrohlichen Welt als Widerspruch zu seiner Friedensmission oder gar als kriegerische Provokation diffamiert? Was die Schweiz betrifft, ist der Fall absolut klar: gerade um ihrer Friedensmission willen hat sie ihre Verpflichtung zur bewaffneten Neutralität stets ernst genommen. Niemand wird im Ernst behaupten wollen – es sei denn, er stehe unter der Suggestion einer bösen Propaganda –, die Schweiz werde, wenn sie Atomwaffen anschafft, diese als «Mordwaffen», also zu einem Angriffskrieg brauchen. Sie wird sie einzig und allein unter dem Gesichtspunkt wählen, ob sie damit wirkungsvoller ihre Neutralität und damit ihre Friedensmission gegen jedwede Bedrohung verteidigen kann, wobei sie sich über die Grenzen dieser Verteidigungsmöglich-

keit zwar stets im klaren war, sich aber zugleich durch diese Erkenntnis in ihrer Verteidigungspflicht nie beirren ließ. Die These aber, die Schweiz würde damit andern Ländern ein böses Beispiel geben, ist schlechterdings absurd und gehört in die Fabel vom bösen Lamm, das den braven Wolf provoziert, wenn es sich wehrt. Jedermann weiß: wenn die Schweiz taktische Atomwaffen beschafft – vorausgesetzt, daß sie dies überhaupt kann –, so will sie damit vor der Welt nur dies *eine* demonstrieren, daß sie an die Verteidigungsmöglichkeit auch eines friedlichen kleinen Volkes und damit an ihre «historische Mission» (die wir im übrigen nicht mythologisieren wollen) auch heute noch glaubt.

3. Nicht anders verhält es sich mit der «Entspannungstheorie», die darlegt, der Verzicht kleiner Völker auf atomare Bewaffnung wäre ein wirksamer Beitrag zur Entlastung des sich immer mehr ins Wahnsinnige steigenden Rüstungswettbewerbes. Entspannung in der heute tatsächlich gefährlichen Situation des Kalten Krieges entsteht nicht dadurch, daß der friedliebende Kleine dem mächtig gerüsteten Großen brav die eigene Friedensgesinnung beteuert und zum Beweis dessen die wirksamste Abschreckungswaffe gegen einen Angriff aus den Händen legt oder weit von sich weist. Das ist nicht christliche Politik, sondern Rotkäppchen-Politik. Vielmehr gibt es auf militärischem Gebiet nur *einen* wirksamen Beitrag zur Entspannung, den heute auch ein kleines Land leisten kann: seinen unbedingten Willen und seine letzte Entschlossenheit, sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen jede Bedrohung bis zum Äußersten zu verteidigen, während umgekehrt jedes Schwächezeichen und jedes Rüstungsvakuum die Gefahr und Spannung erhöht und eine Einladung an den Gewalttätigen darstellt, die Kleinen reihum nach der kommunistischen «Salami-Taktik» zu liquidieren. Wer aber den Verteidigungswillen als Erhöhung der Spannung diffamiert, stellt nicht nur die Dinge auf den Kopf, sondern zeigt auch, daß er aus der politisch-militärischen Geschichte der letzten fünfzig Jahre nicht das geringste gelernt hat. Denn diese beweist eindeutig, daß jede Schwäche der Kleinstaaten und jedes Rüstungsvakuum nicht der Friedenssicherung, sondern der Erhöhung der Kriegsgefahr dient.

Christlicher Atomstreik?

Die Parole zur individuellen Atomdienstverweigerung, das heißt zur Weigerung jeder Mithilfe bei der Herstellung, Bereithaltung, Einübung und Anwendung von Atomwaffen ist erstmals im bekannten Appell der Göttinger Physiker ausgegeben und nachher vor allem von Gollwitzer aufgegriffen und mit einer theologischen Begründung versehen worden. In neuester Version taucht sie auf im Brief von Karl Barth an den Londoner

Kongreß vom 7. Januar 1959. Sie lautet radikal: Mag dem westlichen Staatsmann der einseitige Verzicht nicht zugemutet werden können; mögen Politiker und Militärs in bisher «atomfreien» Ländern mit der atomaren Rüstung liebäugeln – für den Christen jedenfalls gilt absolut und unbedingt: «Hier ist Schluß!»

Dazu ist politisch zu sagen: Streik ist eine gefährliche Waffe. Er hat es, anders als die bloße Abstinenz, auf die Lahmlegung und Funktionsunfähigkeit des öffentlichen oder wirtschaftlichen Handelns im je bestreikten Sektor abgesehen. Er ist Druckmittel. Ist die Parole mit dem «christlichen Atomstreik» wirklich ernst gemeint, so würde sie praktisch auf den Willen der Christen zur Funktionsunfähigkeit der westlichen Verteidigung, zum einseitigen Verzicht des Westens auf die atomare Rüstung und das heißt zur Wehrlosmachung des Westens, hinauslaufen. – Ist aber nur die harmlosere Form des Streikes, nämlich nur die «atomare Abstinenz» der Christen gemeint, so haben wir hier eine Neuauflage des alten Quietismus, der vor der Welt reine Hände bewahren und die eigene Seele salvieren will, während man es sich hinter dem Schild derer, die dann eben ihre Hände notgedrungen beschmutzen müssen und die man demgemäß als die schlechteren Christen diffamiert, wohl und sicher sein läßt. Eine solche pharisäische Exkulpation ist aber wiederum das Gegenteil wirklich christlicher Verantwortung. Diese anerkennt vielmehr: Müssen bestimmte Menschen in einer bestimmten Situation aus Verantwortung für das Ganze an der atomaren Rüstung festhalten und sie sogar energisch betreiben, so darf man diesen Menschen um einer solchen notwendigen Entscheidung willen in keiner Weise den Christennamen weder direkt noch indirekt absprechen; vielmehr muß man anerkennen, daß man auch im Stande des Christen zu solcher Entscheidung genötigt sein kann, ohne damit aufzuhören, ein Christ zu sein. Umgekehrt wird sich derjenige Christ, der persönlich diese Entscheidung nicht durchstehen muß, weil er zum Beispiel nicht Militär, nicht Politiker, nicht Physiker, nicht verantwortlicher Staatsmann ist, von diesem nicht abwenden, ihn in seiner schweren Entscheidung nicht allein lassen dürfen, sondern sich mit ihm solidarisch verbunden erklären. Nie ist die Flucht aus der Schuldverflochtenheit dieser Welt eine wirklich christliche, eine evangelische Haltung. Muß sich mein Land, durch seine Verteidigungspflicht in einer bestimmten Situation gezwungen, für die atomare Rüstung entscheiden, so ist es vielleicht meine Aufgabe, als Christ ihm diesen Entscheid «nicht leicht, sondern schwer zu machen», wie sich kürzlich ein schweizerischer Divisionskommandant gewissenhaft ausgedrückt hat. Es ist aber nicht meine Christenpflicht, ihm in seiner notwendigen Entscheidung in den Arm zu fallen oder mich der Verantwortung dafür, wenn sie gefällt werden mußte,

durch Dienstverweigerung zu entziehen. Das ist ja immer wieder das Stoßende am Dienstverweigerer im allgemeinen, und es würde genau gleich gelten vom «Atomdienstverweigerer», daß er glaubt, sich durch persönliche Ausnahmestellung um die Mitverantwortung und Schuldverflochtenheit des staatlichen Zusammenlebens drücken und doch alle Vorzüge dieses Zusammenlebens genießen zu können.

*Die kontrollierte Ächtung der Atomwaffen und die Funktion der
«atomaren Rüstungsbalance»*

Die Forderung nach allseitiger, garantierter und kontrollierter Ächtung und Abrüstung der Atomwaffen ist der einzig gangbare und verantwortbare Weg zum Ziel. Darin eingeschlossen ist die strikte Erkenntnis, daß ein einseitiger Verzicht des Westens auf die atomare Rüstung niemals und unter keinen Umständen in Frage kommt; daß auch kleinere Länder des freien Westens wie die Schweiz, solange das allgemeine Ziel einer Ächtung dieser Waffen nicht erreicht ist, unter der Drohung des atomar gerüsteten Totalstaates je nach Umständen nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sind, sich Atomwaffen zu beschaffen, um ihren Verteidigungswillen und -auftrag nicht zum bloßen Lippenbekenntnis degenerieren zu lassen; und daß wir als Christen diese ganze schwere Situation und Entscheidung verantwortlich mitzutragen haben und uns vor jeder Verdächtigung jener, die die Entscheidung zu treffen haben, hüten müssen. Gewiß, das ist für christliche Herzen eine harte Erkenntnis. Es wäre so viel schöner und klänge dem Christen so viel lieblicher in den Ohren, wenn er mit allen Affekten und unbekümmert um die sündig-brutale Weltwirklichkeit eine ideale Friedensparole ausgeben und sich damit begnügen könnte. Aber leider ist mit solchen idealen Postulaten nicht nur nichts erreicht, nicht nur die verantwortliche Entscheidung umgangen, sondern im Gegenteil der Macht des Bösen in dieser Welt immer wieder gewaltig viel Terrain verantwortungslos und kampfflos überlassen worden. Es gehört auch zu den Aufgaben einer christlich-politischen Ethik, daß sie falsche Parolen in ihrer Verantwortungslosigkeit entlarvt und zeigt, in welche ausweglose Situationen ihre Befolgung hineinführen würde. Die nüchterne Warnung vor gefährlichen Friedensillusionen und der ehrliche Kampf um den echten und gerechten Frieden stehen zueinander nicht im Gegensatz, sondern sie müssen sich ergänzen.

Wie das Ziel einer allgemeinen und kontrollierten Ächtung der Atomwaffen erreichbar ist, vermag heute noch keiner von uns zu sagen. Wir können aus christlicher Verantwortung heraus nur soviel sagen: wir dürfen es niemals aus den Augen lassen. Wir müssen genau überlegen, wie wir uns vor seiner Erreichung zu verhalten haben, damit es nicht zu verhängnisvollen

Kurzschlüssen führt. Und vor allem müssen wir uns allen Sand aus den Augen reiben, um klipp und klar zu erkennen, was einzig den Weg zu jenem Ziel heute versperrt: wahrlich nicht der westliche Besitz der Atom-bombe, wahrhaftig nicht der mangelnde Friedenswille der kleinen Völker wie der Schweiz, sondern die diabolische Drohung des atomar bewaffneten Totalstaates, der durch seine Gewalthaber in den letzten Jahren bei jeder sich bietenden Gelegenheit sofort rücksichtslos mit dem Nuklearkrieg gedroht und durch seine Erpressungstaktik, die skrupellos mit der allgemeinen Angst vor einem Atomkrieg spekuliert, jede gerechte Friedenslösung im großen wie im kleinen sabotiert; der gleichzeitig in der ganzen Welt durch seine Handlanger und Trabanten eine widerliche Friedenspropaganda entfaltet, in deren Zwecke auch die westliche Atomtodkampagne sorgfältig einkalkuliert ist; und der bis jetzt durch seine hartnäckige Weigerung jeder wirk-samen Kontrolle seine angebliche Bereitschaft zur Ächtung der Atom-waffen fortgesetzt Lügen straft. Das ist das Kernproblem in der Atomfrage, nicht die Kernwaffe. Oder um es anders zu sagen: das heutige Atomproblem ist in erster Linie nicht ein technisches, nicht ein militärpolitisches, nicht ein strategisches, nicht ein ethisch-theologisches, sondern ein politisches Problem. Und wie es entstanden ist, liegt auf der Hand: nicht etwa durch die amerikanische Entwicklung der Atombombe und ihren ersten Abwurf über Hiroshima, die angeblich automatisch das allgemeine Wettrüsten ausgelöst habe, sondern durch das russische Nein zum Baruch-Plan einer allgemeinen Ächtung der Atomwaffen und ausschließlich friedlichen Verwertung der Atomenergie. Statt diesen klaren Weg zum Ziel zu bejahen, schlug Rußland den Weg des Wettrüstens ein, verbunden mit einer Politik, die in ihrem nackten Welteroberungswillen nichts oder besser gesagt alles zu wünschen übrig läßt. Glaubt jemand im Ernst, in dieser Situation hätte der Westen anders handeln und reagieren können, als er es bis jetzt – gewiß zögernd, unter ständigen Rückfällen in Schwäche und Unentschlossenheit, aber doch immer klarer sich der Gefahr bewußt werdend – getan hat: nämlich im Auf-bau der NATO, in deren atomarer Ausrüstung, in einer Politik der Festig-keit, der Nichtkapitulation, verbunden mit dem Willen, sich nicht provo-zieren zu lassen? Glaubt jemand im Ernst, er hätte seine abendländisch-christliche Ethik und seinen Friedenswillen dadurch beweisen müssen, daß er die Hände in den Schoß legte, das Übel allmächtig werden und auf sich zukommen ließ und den Drohungen Schritt für Schritt nachgab? Wäre das ein Handeln in christlicher Verantwortung für den Frieden der Welt ge-wesen? Und glaubt jemand, die Atomwaffen könnten wirksam ausgeschaltet werden, ohne daß zuerst diese politische Gefahr, die sich im heutigen Zu-stand des «Kalten Krieges» manifestiert, eingedämmt und überwunden ist?

Es würde den Rahmen dieser Studie sprengen, die Wege zur Eindämmung dieser politischen Gefahr zu erwägen. Daß sie die gesamte freie Welt nicht nur vor militärische Aufgaben, sondern vor die gewaltigste politische, geistige, wirtschaftliche, soziale und nicht zuletzt ethische Anstrengung der gesamten abendländischen Geschichte stellt, muß uns allen klar werden. Nur in einem von Pharisäismus wie von Angst gereinigten, hochgemuten Selbstvertrauen kann diese Aufgabe gelöst werden. In dieser Situation wäre beides gleich falsch: den atomaren Schild preiszugeben wie nur auf ihn zu starren und zu vertrauen. Innerhalb der ganzen Rangordnung der Verteidigung abendländischer Werte und Freiheiten aber hat die momentane atomare Rüstungsbalance ihre ganz bestimmte positive Funktion. Zwei Fakten ragen aus der Geschichte der letzten fünfzehn Jahre heraus: daß erstens die Amerikaner, solange sie noch im Alleinbesitz der Atomwaffe waren, diese in keiner Weise für eine imperialistische Erpressungspolitik mißbraucht haben; und daß zweitens von dem Moment an, da die Russen über diese Waffen auch verfügten, ihren Drohungen und Erpressungen nur mit dem atomaren Abschreckungsgleichgewicht wirksam begegnet werden konnte. Und beides zusammen hat bewirkt, daß bis heute der Kalte Krieg nicht in den heißen übergehen konnte. Gewiß, wir sind uns alle der Labilität dieses Gleichgewichtes und damit des heutigen prekären Friedenszustandes bewußt. Aber ist mit dieser Binsenwahrheit, die die Atom pazifisten ständig als eine prophetische Entdeckung ausposaunen, irgend etwas gewonnen? Wünscht sich nicht jedermann im Westen einen stabileren Frieden? Und glaubt jemand im Ernst daran, diesem stabileren Frieden kämen wir durch eine Störung oder gar Zerstörung des Gleichgewichtes auch nur einen Schritt näher? Dürfen wir irgend etwas zur Ausschaltung dieses Mittels unternehmen, solange die grundlegenden Bedingungen des Friedens nicht verbessert werden konnten? Kann man etwa den Teufel mit Beelzebub, das heißt mit irgendeinem offenen oder verschleierten Zustand der Wehrlosigkeit austreiben wollen?

Die Behauptung von der automatischen Erhöhung der Kriegsgefahr durch das atomare Wettrüsten stimmt aber auch historisch nicht. Wenn schon von automatisch wirkenden Gesetzen der Kriegsgeschichte geredet werden soll (es zu tun, bedeutet freilich schon einen recht suspekten Fatalismus, der sich im Munde christlicher Pazifisten merkwürdig ausnimmt), so ist dies eine deutlich: daß jeder *einseitige* Besitz von gefährlichen Waffen die Kriegsgefahr und die Gefahr ihres Einsatzes erhöht, daß aber der *gegenseitige* Besitz solcher Waffen diese Gefahr vermindert. Die klassische Parallele haben wir beim Gas. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden uns von pazifistischer Seite alle Schrecken eines drohenden Gaskrieges ausgemalt,

ähnlich wie heute diejenigen eines Atomkrieges. Auch damals war die entsprechende Forderung eines Verzichtes auf diese Waffe einseitig an den freien Westen gerichtet, weil sie gegenüber Hitler eo ipso lächerlich gewesen wäre. Überraschenderweise hat dann aber gerade der allgemeine Besitz der Gaswaffe «automatisch» zur Verhinderung ihres Einsatzes und nicht zur «automatischen» Auslösung des Gaskrieges geführt, und zwar lediglich aus der Furcht vor dem Gegenschlag. Es dürfte jedem Sekundarschüler klar sein, daß Hitler das Gas nur darum nicht angewandt hat, weil er genau wußte, daß der Gegner diese fürchterliche Waffe auch besitzt und mit ihr zurückschlagen wird, während uns ein diesbezügliches westliches Rüstungsmanko todsicher den Gaskrieg gebracht hätte. Und dazu gleich noch das Gegenstück: die Entfesselung des totalen Luftkrieges durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg beruhte auf der von Göring großmaulig geförderten Illusion, «kein alliierter Flugzeug könne jemals in den deutschen Luftraum eindringen» und also dürfe man sich ungestraft die «Ausradierung» und «Coventrisierung» der englischen Städte erlauben, während umgekehrt eine reale Vorstellung von den möglichen Gegenschlägen wirksame Hemmungen eingeschaltet und damit dem deutschen Volk unsägliche Wunden erspart hätte.

Si non vis bellum, para pacem!

Aber landen wir mit diesen Feststellungen zuletzt nicht wieder bei der fragwürdigen, weil sterilen und hoffnungslosen altheidnischen Weisheit «Si vis pacem, para bellum»? Keineswegs! Wir werden nur nüchtern zurückgeführt zu jener biblischen Fundamentalerkenntnis, daß in dieser sündigen Welt der Selbstsucht und Gewalt das Gute kraft einer «ordinatio Dei» dem Bösen mit dem Gegenschlag drohen muß, um es in Schach zu halten. Der ehrliche Wille zum Frieden und damit zur Verunmöglichung jedes Krieges, nicht nur eines Atomkrieges, und die Entschlossenheit zur Erhaltung des atomaren Rüstungsgleichgewichtes bis zur Erreichung eines klaren und eindeutigen Friedenszieles stehen miteinander nicht im Widerspruch, sondern sie ergänzen sich notwendig. So gefährlich die Illusion wäre, ein einseitiger Verzicht oder auch nur so etwas wie eine westliche «Vorleistung» könnte die Chancen des Friedens verbessern und die Mächte des Bösen bekehren, so töricht wäre die entgegengesetzte Meinung, wir dürften uns einfach beim Zustand des Kräftegleichgewichtes beruhigen. Darum müssen die obigen Warnungen vor gefährlichen Illusionen christlich ergänzt werden durch die ebenso energische Forderung: «Si non vis bellum, para pacem – wenn du keinen Krieg willst, so schaffe den Frieden!» Das Ziel der Ausschaltung der Atombombe wird nur erreicht auf dem Wege über den Kampf für eine ge-

rechte, dauernde, kräftige internationale Rechtsordnung. Nur in ihr kann dafür gesorgt werden, daß der Mensch nicht schließlich doch nach diesen grauenhaften Waffen zur Unterjochung oder gar zur Auslöschung der Menschheit greift. Die Atombombe ist ein letztes Warnungssignal für die Menschheit. Nicht sie ist eigentlich die Gefahr, sondern der unbrüderliche Gewaltgeist, der an Stelle des Rechtes und der Menschlichkeit immer wieder die Gewalt setzen möchte. Aber sie zeigt deutlicher als alles Bisherige diese Gefahr. Diesem eigentlich Bösen, der Mordgesinnung, die sich nun auch der atomaren Energie bedienen kann, müssen wir im festen Glauben an das Recht begegnen, wenn wir den Frieden gewinnen und den Krieg überwinden wollen.

Die positiven Aufgaben, vor die wir alle damit gestellt sind, können hier nicht mehr umschrieben werden. Das Ziel heißt: eine gerechte, universale Friedensordnung, die durch eine ausschließlich im Dienste der Rechtsordnung stehende Gewalt gegen jeden denkbaren Friedensbruch geschützt wird. Diese Ordnung kann angesichts der heutigen Technik und Verkehrsmittel nur eine universale sein, auch wenn sie sich zunächst nur partiell durchsetzen ließe. Das stellt vor die Aufgabe eines Abbaues der Souveränitätsrechte im falschen, absolutistischen Sinne und der Schaffung eines wirkungsvollen Völkerrechtes. Und diese Ordnung muß darum mit Gewalt ausgestattet und geschützt sein, weil dies der «*ordinatio Dei*» in dieser irdischen Menschenwirklichkeit entspricht. Das stellt vor die Aufgabe einer «*Monopolisierung*» der Schwertgewalt im Dienste des Rechtes. Beide Forderungen sind – im Gegensatz zur idealistischen Gewaltlosigkeit – keine Utopien, sondern erreichbare Ziele, weil sie auf der realen Erkenntnis der Menschennatur gründen. Der Weg zu diesem Ziel ist wohl mühsam und beschwerlich, aber auch verheißungsvoll, des Schweißes und des Kampfes der Besten würdig. Er wird gefördert durch Besonnenheit, durch realistische Erkenntnis des je Möglichen und Erreichbaren, durch den beharrlichen und geduldigen Glauben an das Recht, vor allem aber durch den Glauben an die in Christus uns geoffenbarte Barmherzigkeit und Treue Gottes, die unsere Menschheit nicht fallen läßt.

Das Problem der Ächtung und Abrüstung der atomaren Waffen und das Problem der Schaffung einer universalen Friedensordnung bedarf also einer gleichzeitigen Lösung. Das ist der Fixpunkt, von dem alle christlichen Überlegungen in der Atomfrage ausgehen müssen und zu dem sie zurückkehren müssen – wobei dann in der Praxis die einzelnen kleinen Schritte aus der wachsamen und hellhörigen Einsicht in das politisch je Mögliche und Taugliche erfolgen müssen. Sollte einmal die jetzt noch übermächtig scheinende Bedrohung der Freiheit einen gewaltsamen Angriff auf sie auslösen und die-

ser zum Atomkrieg führen, so trägt der Angreifer die Verantwortung dafür, gleichgültig, mit welchen Waffen er den Angriff begonnen hat. Wer heute mit dem Gedanken eines Angriffes spielt, spielt unter allen Umständen mit dem Atomkrieg. Wer den Atomkrieg verhüten will, muß dem Angriffsgeist mutig und mit allen Mitteln widerstehen. Ihm wirksam widerstehen können wir auf die Dauer nur im Glauben an *das* Reich, an dem jede böse Macht zerschellen muß.

«Hinterhang»

Von Hptm. i. Gst. W. Schaufelberger

Analyse

Wir machen vom Begriff der Hinterhangstellung gern und unbekümmerten Gebrauch als wie von einer magischen Formel, deren bloßes Vorhandensein uns aller Schwierigkeiten enthebt. Doch dürfte eben dieser Begriff uns vielfach eher dem Worte als dem Sinne nach geläufig sein. Wir verbinden mit ihm, immer dem Worte nach, nur allzu gerne die reichlich vage Vorstellung einer irgendwie im Schutze von Kreten und Hügelzügen auf der dem Feind abgewandten Seite verlaufenden Verteidigungsstellung kleineren oder größeren Stils, ohne daß uns üblicherweise die Probleme der praktischen Realisierbarkeit und Realisierung im einzelnen je sonderlich aus der geistigen Geborgenheit dessen, der sich im Besitz einer magischen Formel weiß, aufzurütteln vermöchten. Dies und der Umstand, daß die Probleme des Hinterhangs doch einen jeden Führer, vor allem unterer Stufe, beschäftigen müssen, der sich um eine Verteidigungsorganisation bemüht, stehen dem vorliegenden Versuch einer begrifflichen und technisch-taktischen Auseinandersetzung mit der Hinterhangstellung zu Gevatter. Ein solcher dürfte um so eher gerechtfertigt sein, als die Möglichkeiten des Hinterhangs insbesondere dem ausschließlich oder vorwiegend mit infanteristischen Mitteln Kämpfenden zugute kommen, indem sie ihm das gewähren, was zu erreichen doch wohl sein dringlichstes Anliegen ist: den *Abwehrkampf auf kurze Distanz* unter möglichst frühzeitiger Vermischung der eigenen mit den feindlichen Verbänden zu führen.

Sinn und Vorteil der Hinterhangstellung liegen offensichtlich darin, die eigenen Waffenstellungen der Wirkung feindlicher *Fernbeobachtung* und feindlichen *Fernbeschusses* wesentlich zu entziehen. Mit der gleichermaßen gültigen Forderung, die eigenen Waffen auch möglichst wirksam einzusetzen, in Übereinstimmung gebracht, heißt das, *es dürften unsere Waffen nicht früher erkannt oder doch nicht direkt bekämpft werden können, bevor wir sie*